

Jede Radikalisierung der Massen, jede gefühlsmäßige Neigung zu radikalerem Auftreten unter dem Druck des Hungers und der Not ist uns verständlich. Die sozialdemokratischen Radikale werden selbst nach Arbeitertarifen bezahlt und wissen schon daraus ganz genau, wie schwer es ist, überlegte Politik zu machen. Wenn aber kommunistische Führer in Ministerposten, die die Unterstützung durch russische Staatsgelder haben, jetzt den Massen noch zureden, sich vom kurrernden Magen, statt vom kühlen Kopfe leiten zu lassen, so ist das zwar spottbillig und sicher erfolgreich, aber es ist ein Verbrechen an der Arbeiterklasse und wir haben die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, dem entgegenzutreten, weil die einzige Kugelscheißerin dieses Scheinradikalismus nur die Reaktion ist, die uns ohnehin ernst genug bedroht. — m.

Die reichstreue Pfälzer Sozialdemokratie.

Verzicht auf die Loslösung von Bayern auf Wunsch des Reiches.

München, 26. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Zeitung der Sozialdemokratischen Partei der Pfalz beschloß folgende Erklärung:

Der Verfassungsvertrag der bayerischen Rahr-Regierung hat in den freischheitlich gesinnenden Kreisen der Pfalz die größte Empörung ausgelöst. Alle unsere Warnungen wurden, zuletzt noch von der Regierung Anknüpfung, in den Wind geschlagen. Ingleich kamen aus allen Teilen des besetzten Gebietes alarmierende Nachrichten über die letzten Rührungen der Sonderbündler. Als Protest gegen den bayerischen Verfassungsvertrag und zum Schutze gegen die drohende Separatistengefahr kam die Zeitung der pfälzischen Sozialdemokratischen Partei zu dem Entschluß, aus der Pfalz einen selbständigen Staat im Verbände des Deutschen Reiches zu bilden. Diesen Standpunkt haben die Repräsentanten der pfälzischen Sozialdemokratie in diesem Stadium der Verhandlungen verlassen. Nachdem die Mehrheit der Sozialdemokratischen Partei in verschiedenen Kreisen der Pfalz erhebliche Widerstände gefunden hat und nachdem die Reichsregierung eine Wirtrennung der Pfalz von Bayern unter Verbleib des Landes im Reichsverband nicht anerkennt, für die Sozialdemokratische Partei aber grundsätzlich keine Abtrennung der Pfalz von Bayern außerhalb des Deutschen Reiches in Frage kommt, lehnen wir von der Durchführung unserer früheren Vorhaben ab. Wir wollen durch unsere Aktion die durch die Separatisten provozierte Gefahr der Abtrennung vom Reich verhüten. Nachdem man unsere Absicht erkannt und die unzulässige Motive unterworfen hat, müssen wir die Verantwortung für die kommenden Geschehnisse den anderen Parteien überlassen.

Auf Grund dieser Erklärung hat auch der französische General Mehl bei einem Empfang der Vertreter der Pfälzer Bevölkerung zugesagt, keinerlei einen Loslösungsvertrag nicht mehr zu unternehmen. Trotz der vorbildlichen Haltung der Pfälzer Sozialdemokraten, deren Abgeordneter Johannes Hoffmann nach der geistigen Darstellung des Wollfischen Büros und des uns inzwischen vorliegenden Pfälzer Parteiblattes sofort gegen die falsche Auslegung seiner Erklärung gegen Bayern in eine Erklärung gegen das Reich protestierte, kündigt eine Münchener halbamtliche Pressestelle selbstverständlich ein bayerisches Strafverfahren wegen Landesverrat gegen die Pfälzer Führer an. Rahr hat bekanntlich jetzt in einer Sonderverordnung Todesstrafe auf Landesverrat gesetzt und ein bayerisches Sondergericht würde den fehlenden Tatbestand schon konstruieren. Wir hoffen aber, daß den bayerischen Behörden die Verhaftung des reichstreuen Hoffmann mindestens ebenso schwer wird, wie den Reichsbehörden die Verhaftung des Eidbrechers Sollofs würde.

Die Zerkörung unseres Trierer Parteiblattes durch die Sonderbündler hat in Trier nur noch eine separatistische Zeitung übrig gelassen. In diesem Sinne konzentriert sich jetzt ihre Herrschaft.

Die wertbeständigen Zahlungsmittel des Reiches.

Von zuständiger Stelle wird uns mitgeteilt, daß am Freitag die ersten Zwischenscheine der Goldanleihe, lautend über 1/2, 1/4 und 1/8 Dollar dem Verkehr ausgeteilt wurden. In den nächsten Tagen wird der Druck in erhöhtem Umfange fortgesetzt. Gleichzeitig wird mit der Herstellung der endgültigen Stücke von 1/2, 1/4 und 1/8 Dollar begonnen und mit dem der Rentenmarktscheine sowie der Goldanleihestücke von 1,2 und 5 Dollar fortgefahren. Es kann also erwartet werden, daß in wenigen Tagen für den Verkehr die genügende Menge von wertbeständigen Zahlungsmitteln zur Verfügung stehen wird. Der Gesamtbetrag der zur Ausgabe gelangenden Goldanleihestücke einschließlich der Zwischenscheine darf insgesamt die durch Reichsgesetz vom 14. 8. 1923 bestimmte Höchstgrenze von 500 Millionen Goldmark nicht übersteigen.

Neben der am Freitag erfolgten ersten Ausgabe von Goldanleihestücken sind auch an der Schaffung der Rentenmarktscheine eifrig weiter gearbeitet. Mit der Prägung von Münzen für das Rentengeld ist bereits begonnen worden. Es werden ein, zwei, fünf, zehn und fünfzig Rentenmarktscheine hergestellt. Auch der Druck der Rentenbankscheine, die durch Goldnotenbriefe voll gedeckt sein müssen, schreitet rüstig vorwärts. Daneben werden die Arbeiten für die Goldnotenbank mit großer Beschleunigung durchgeführt.

Von heute an wird auch die Stadt Berlin wertbeständiges Geld im Verkehr von 3 Millionen Goldmark ausgeben, und zwar Scheine zu 1/2 Dollar = 1,05 Mark und zu 1 Dollar = 2,10 Mark.

Ähnlich wird uns mitgeteilt: Der Reichsarbeitsminister ist der Ansicht, daß die Einführung wertbeständiger Zahlungsmittel auch den Arbeitern und Angehörten zugute kommen muß. Mit dem Erscheinen der wertbeständigen Zahlungsmittel im Verkehr müssen selbstverständlich auch Löhne und Gehälter auf die neuen Zahlungsmittel umgestellt werden. Diese Umstellung wird mit einem Teil des Lohnes beginnen und entsprechend der Zunahme der wertbeständigen Zahlungsmittel möglichst schnell auf die ganzen Löhne erstreckt werden müssen. In einer Aussprache über die zur Umstellung erforderlichen Schritte hat der Reichsarbeitsminister die Spitzengewerkschaften am Montag, den 29. Oktober, eingeladen.

Das wertbeständige Notgeld der Provinz.

Zu der bereits kurz angekündigten Ausgabe wertbeständiger Notgelder durch die Provinzialverwaltung der Provinzen Ober- und Niederrhein und die Kommunalverwaltung für Schleien wird seitens der Provinzialverwaltung noch mitgeteilt:

Das Notgeld soll von vornherein nur eine Zwischenlösung sein, bis durch die in etwa zwei Wochen zu erwartende Einführung der Rentenmarktscheine, die voraussichtlich in Stücken bis herab zu 5 Goldpfennigen ausgegeben werden wird, der Bedarf nach einer wertbeständigen Währung gedeckt ist. Die Notgeldscheine sind infolgedessen, und um das Publikum zu veranlassen, mit einem Vermerk versehen, daß sie offiziell ausgeteilt werden können. So wenig sie sich mithin zum Handeln eignen, so gut ist ihre Deckung vorgezogen und damit der Gefahr vorbeugt, daß sie eine Wertminderung erleiden. Es ist nämlich bestimmt, daß die Durchführung dieser Bestimmungen gesichert, daß die Notgeldscheine von den Ausgabestellen nur gegen Einlieferung gleich hoher Beträge von Reichsgeldanleihe abgegeben werden. Jeder, der Notgeld zu Rückstellungen beizugehen will, muß sich an die als Ausgabestelle fungierende Kommunalbank für Schleien, öffentliche Sparkassen, in Breslau, Jägerstraße 68, deren Filialen aber an eine der öffentlichen Sparkassen, wenden und empfangt dort gegen Herabgabe der Goldanleihe, die eventuell am gleichen Tage gegen Rentenmarktscheine an der Ausgabestelle (Kommunalbank) erworben werden kann, eine entsprechende Menge Notgeld. Bei der Rücklieferung der Notgeldscheine an dieselbe Bank wird ebenso Reichsgeldanleihe zurückgestellt. Späherbeträge müssen hierbei in Rentenmarktscheine gegeben werden. Die Ausgabe selbst kann voraussichtlich bereits Montag, den 29. 10. beginnen.

Entsprechend dem Charakter der Notgeldscheine als einer reinen Zwischenlösung ist nicht vorgesehen, daß dem Reichsfinanzministerium nicht erwidert, daß der Gesamtbetrag des einzelnen Lohnes in Notgeldscheinen gegeben wird, sondern nur ein Teil, etwa die Hälfte, weil ja die Rentenmarktscheine nach wie vor auch bei Erscheinen der Rentenmarktscheine als Zahlungsmittel bleiben. Aus demselben Grunde ist auch das Wechselgeld nur in wenig Beträgen zu geben, in Scheinen zu 5 Goldmark, 1 Goldmark, 1/2 und 1/4 Goldmark. Das Publikum muß im eigenen Interesse darauf achten, daß die Rentenmarktscheine nicht aus dem Verkehr gestrichen sind, damit nicht eine durchaus unerwünschte Abwertung aller Preise nach oben erfolgt. Die bei dem hohen Werte der Goldmarktscheine und unter heute doch sehr eingeschränkter Lebenshaltung

ausgegeben werden können. Das Wertverhältnis von Provinzialgeld (= Goldanleihe) zur Rentenmarktscheine wird durch tägliche Notierung in den Zeitungen bekannt gegeben.

Zu gleicher Weise wie die privaten Arbeitgeber werden Kommunen und andere öffentliche Dienststellen sich dieses Provinzialgeldes zur Zahlung von Gehältern, Löhnen und dergleichen in kleinen Beträgen bedienen können. Für größere Beträge muß man immer die Goldanleihe selbst benutzen, schon um den Weg über die Umwertung in Provinzialgeld zu vermeiden und nicht zu große Mengen des letzteren dem Kleinverkehr zu entziehen.

Ebenso wird für den Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten (zum Beispiel Großhandlung — Mäule — Endverbraucher) dringend empfohlen, sich vollständig der Goldanleihe als des wertbeständigen Zahlungsmittels oder eines wertbeständigen Kontos bei Bank oder Händler zu bedienen. Sie sichern, ebenso wie das wertbeständige Provinzialgeld gegen den Verlust durch Geldverschlechterung, dessen drohende erklärterweise weitestgehend länger je mehr von dem Verkauf gegen Provinzialmarktscheine. Wird diese Sorge durch Schaffung eines Provinzialbankwesens wertbeständiger Zahlungsarten nunmehr beseitigt, so bestimmt erwartet werden, daß zu alsdann berechtigten Klagen wegen Zurückhaltung von Waren kein Anlaß mehr gegeben wird.

Die Sozialdemokratie erreicht eine Herabsetzung des Lohnabzuges.

Obwohl seit Mitte September der Lohnabzug wöchentlich automatisch erhöht wird, hat er auch in dieser Zeit dauernd zwischen 7 und 9 Prozent betragen. Die dringlichen Vorstellungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion haben jetzt dazu geführt, daß eine weit stärkere Erhöhung der Ermäßigungsätze angeordnet worden ist, als sie durch die thematische Anpassung an die Geldentwertung bedingt worden wäre. Für die laufende Woche gilt eine Vertriebsfähigkeitszahl von 210. Für die nächste Woche wäre entsprechend dem Steigen der Reichsindexziffer von 691 Millionen auf rund 3 Milliarden eine Vertriebsfähigkeitszahl von 1900 anzunehmen gewesen. Statt dessen ist bestimmt worden, daß die Vertriebsfähigkeitszahl 6000 beträgt und somit eine noch höhere Festsetzung der Ermäßigungsätze eintritt. Danach sind in der kommenden Woche folgende Einkommensbeträge steuerfrei:

	Milliarden	Millionen
Einkommensminimum für Mann und Frau je	10	388
für jedes minderjährige Kind	69	126
zur Abgeltung der Werbungskosten	86	400
Wie die Anwendung dieser Ermäßigungsätze auf eine Familie von vier Personen, bestehend aus Mann, Frau und zwei minderjährigen Kindern, wirkt, zeigen folgende Beispiele:		
1. Angenommen ein Arbeiter verdient in der Woche von 23. 10. bis 3. 11. 400 Milliarden, dann ergibt sich folgende Steuerberechnung:		
Der zehnprozentige Steuerabzug beträgt	40	
Davon gehen folgende Ermäßigungen ab:		
Einkommensminimum für Mann und Frau zusammen	2	74
für zwei minderjährige Kinder	13	324
zur Abgeltung der Werbungskosten	86	640
zusammen	24	598

verbleibt ein tatsächlicher Steuerabzug von 15 Milliarden. Das entspricht einer steuerlichen Belastung von noch nicht 4 Prozent.

2. Angenommen ein Metallarbeiter mit gleichem Familienstand verdient in der gleichen Woche 500 Milliarden Mark. Die Berechnung des Steuerabzuges ergibt dann:

	Milliarden	Millionen
zehnprozentiger Abzug	50	538
Ermäßigungen wie im Beispiel 1	24	538
In Lohnsteuer sind tatsächlich zu zahlen	25	462
oder rund 5 % des Wochenlohnes.		

Wie aus diesen Beispielen hervorgeht, wird — selbst wenn sich die Löhne in dem angenommenen Umfange erhöhen — die kommenden Woche bei einer Normalfamilie wirklich nur eine 4-5prozentige Belastung des Lohnempfängers durch den Steuerabzug eintreten. Bei kinderreichen Familien ist die Belastung wesentlich geringer. Die neuen Ermäßigungen bedeuten gegen den jetzigen Stand eine Herabsetzung der Lohnsteuer auf etwa die Hälfte. Es ist das der Erfolg der eindringlichen Vorstellungen, die die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beim Finanzministerium wegen der bisher unerträglichen Höhe des Lohnabzuges unternehmen hat. Sie haben den entgegenkommenden und Würdigung erfinden. Sollte trotzdem die Lohnentwicklung über die bei der Berechnung der Ermäßigungsätze angenommene Höhe abwärts hinausgehen — was ja in den heutigen Verhältnissen in keiner Weise vorausgesehen werden kann, so soll der Ausgleich dadurch wiederhergestellt werden, daß dann in der darauffolgenden Woche die Ermäßigungsätze stark herabgesetzt werden, daß sich wieder um eine wesentliche Herabsetzung der Lohnsteuer auf 4-5% ergibt.

Der Kampf am Dover.

Roman von Victor Hugo.

12] Als Clubin am Abend vor der Abfahrt noch einmal an Bord war, um zu inspizieren, lag Langrouille in seiner Kajüte und schlief. Nichts war er wie gewöhnlich angekommen. Jeder Trunkenbold, der irgendwo abhängt, hat ein Versteck. Langrouille hatte auch eines, das er seine Kambrühe nannte. Diese Privatstube befand sich im Schiffsraum, wo das Wasser aufbewahrt wird, also an einem unzugänglichen Ort. Er hielt dieses Versteck für ganz unbekannt. Hier hielt er sich das höchste Rum und Branntwein, das er nur dem wachsamsten Auge des Kapitäns bestellte bekommen konnte. Es lag zum Glück in einer Sentinele und sah jede Nacht gab er diesem heimlich geliebten Gegenstand ein Stillsitzen. Diese Nacht hatte Langrouille zu seiner höchsten Ueberrückung eine volle Flasche Branntwein in der Kambrühe gefunden. Seine Freude war groß als sein Erkennen. Er hatte sie im Akt ausgezerrt. Zum Teil aus Klugheit. Die Flasche konnte ja entdeckt und ihm wieder weggenommen werden. Er warf sie ins Meer, sobald sie leer war.

Als Langrouille am Morgen die Ruderpinne ergriß, hörte er ein gewisses Schmunzeln vor den Augen. Jedes Benehmen er doch ungeschicklich so wie immer.

Clubin war am Abend, wie gesagt, in sein altes Wohnhaus gegangen, um da zu schlafen. Er trug beständig unter seinem Hemd einen Lederbeutel, in dem er für alle Fälle zwei Goldstücke aufbewahrte, und den er auch nichts nicht ausließ. Auf der Janoulette hatte er mit Lithographenteinte, die unzerstörbar ist, seinen Namen „Sieur Clubin“ in das Leder hineingegraben. Als er diesmal vor der Abfahrt ankam, hatte er außerdem noch die kleine Dose mit den leuchtigsten und feinsten Bonbonen in den Gurt, denn schließlich er ihn sich wie immer um den Leib.

3. Geheime Unterhaltung.

Die Abfahrt ging heiter voran. Die Reisenden verstanden ihre Körper und ihre Bedürfnisse und unter dem Pöbel und machten sich darauf an die Unternehmung des Schiffes. Der Tourist und der Pariser hatten noch ein Dampfboot gesehen, und als das Rad ankam, sah zu dreien, bemerkten sie das Schiffe. Dann der Rauch. Daran teiligten sie auf das und im Hintergrund alle Schiffe für eine bis auf den letzten Nagel. Sie benutzten die Barantone,

die angehängt auf dem Verdeck lag wie ein Kettenhund“, wie der Tourist bemerkte, und mit einer Blase aus geteilter Leinwand“, wie der Pariser sagte, damit sie sich nicht erkälte“. Als die Räder mehr und mehr geräuschten, wurden Anführer über Bordgeworfen ausgezerrt. Einer der Reisenden behauptete, die Entfernung auf See zu erhöhen. Zum Beispiel hätte Dünkirchen eine Meile vom Lande gesehen genau so aus wie Orléans. Man vernahmte das, was über Dünkirchen zu sagen war, dadurch, daß man schreie, die beiden Hafenstädte wären rot und höchsten Ausgängen und Wärdel.

St. Malo würde indes immer ferner und verschwand ganz. Die See war ruhig. Das Kielwasser bildete hinter dem Schiff eine lange mit Schäumen besetzte Gasse, die — soweit der Blick reichte — fast ohne Windungen hinlief.

Man konnte indes nicht behaupten, daß die Durance genau ihren gewöhnlichen Strich hält. Es fand — vielleicht durch die Schuld des Steuerweizes — eine kleine Abweichung von dem üblichen Wege statt. Die Durance schien eher die Richtung nach Norden zu verfolgen als nach Guernsey. Kurz nach elf betrat die der Kapitän den Mast und das Schiff nahm nun geraden Kurs auf Guernsey. Man hatte nicht viel Zeit verloren.

Langrouille war in einem Zustand, daß er weder sehr fest stand, noch seinen Arm ergriffen gebrauchen konnte. Infolgedessen konnte der gute Mann sich nicht recht, bald nach links, so daß die Reize sich immerhin etwas vergrößerte.

Der Wind hatte sich jetzt ganz gelegt.

Der Reisende aus Guernsey, der ein Fernglas in der Hand hatte, richtete es von Zeit zu Zeit auf eine kleine graue Dünstwolke, die der Wind am äußersten Horizont nach Osten trieb, und die etwa so aussah wie ein kümmerlicher Wärdel.

Kapitän Clubin sagte wie gewöhnlich seine strenge, partizanische Miene. Er schien keine Aufmerksamkeit zu verpassen. Alles auf der Durance war heiter und friedlich. Die Passagiere plauderten. Aber bei einer Fahrt auf See die Augen schließt, kann aus der Art der Unterhaltungen auf die Beschaffenheit des Meeres schließen. Unmöglich kann zum Beispiel eine Unterhaltung wie die folgende stattfinden, wenn nicht Windstille herrscht.

Sehen Sie doch nur diese kleine, rotgrüne Fliege. Sie hat sich aus dem Meer erhoben und ruht sich jetzt auf dem Schiff aus.

Ich glaube, eine Fliege wird nicht so leicht müde.

Sicher. Die Fliege ist so leicht. Der Wind trägt sie fort. Ich habe einmal gehört, daß man zehn Gramm Fliegen gemessen hat. Wären Sie wie viele das waren? Sechshundertzwanzigtausend.

Der Mann aus Guernsey hatte den Viehhändler aus Malouin angerufen und unterhielt sich mit ihm über den Unterschied der Dänen aus Fubrace und denen aus Saliers, während der Amerikaner sich überlegte, ob es wohl angebracht sei, die Dänen anzubieten. Die Wärdel war am Horizont und Sie nahm jetzt am Horizont eine Ausdehnung von etwa fünfzehn Grad ein. Es war, als ob sie sich infolge einer Windstille regungslos am Himmel hielte. Das Meer war unbeweglich. Obgleich es noch nicht Mittag war, zeigte sich die Sonne über dem Meer, aber sie war nicht mehr.

Ich glaube, das Wetter schlägt um, sagte der Tourist. Am Ende bekommen wir Regen, meinte der Pariser.

Oder Nebel, sagte der Amerikaner.

Wissen Sie, daß es in Malouin in Italien am wenigsten und in Tolmezzo am meisten regnet?, fragte der Tourist.

Um Mittag lautete die Effensglocke. Jeder, der wollte, einzelne von den Reisenden hatten sich selbst Proviant mitgenommen und verzehrten ihn oben in großer Heiterkeit. Clubin aß nichts.

Die Unterhaltung ging weiter. Der Mann aus Guernsey hatte sich dem Amerikaner genähert. Dieser fragte:

Kennen Sie das Meer hier herum? Ich bin hier zu Hause.

Ich auch, sagte der eine aus Malouin.

Der aus Guernsey machte eine guttunende Verbeugung und ging wieder an. Hoffentlich bekommen wir den Nebel erst, wenn wir die Minquiers hinter uns haben.

Der Amerikaner sagte: Die Inselbewohner kennen sich sehr viel besser auf dem Meer aus als die an der Küste.

Sicher. Wir Landratten haben ja nur das Bad auf dem Meer.

Was ist das, die Minquiers? fragte der Amerikaner. Sehr unangenehme Rieselsteine, kahlste der aus Malouin. Wir haben auch noch welche, die Geleits heißen, sagte der aus Guernsey.

Ich nein?

Auf dem Meer noch die Chouas.

Der aus Malouin fing an zu lachen. Auf diese Weise haben Sie auch noch die Sawages.

Und die Moines, rief der aus Guernsey.

Und die Canards, rief der aus Malouin.

Rein Herr, sagte der Guernseyer, Sie haben auf dem Meer eine Antenne.

In diesem Augenblick schrie eine Donnerstimme: Du betrunk!

(Fortsetzung folgt!)

Kommt es zur Stilllegung des ganzen Ruhrbergbaus?

Ein eigener Drahtbericht meldet uns: Am Freitag haben im Ruhrgebiet neue Verhandlungen zwischen den Industriellen und den Vertretern der Bergbauverwaltung begonnen. Von dem Ausgang dieser Verhandlung hängt es ab, ob die Werke im Ruhrgebiet stillgelegt werden oder die Arbeit weiter gehen wird.

Das Verbot eines Junkerblattes und die Antwort darauf.

Das nationalistische Junkerblatt Pommerns, die „Pommersche Tagespost“, die in den letzten Tagen während des Konflikts zwischen Reichsregierung und Bayern unter der Begleitung der heftigsten Angriffe gegen die Reichsregierung mit Herrn v. Helldorff, ist von Reichswehrminister verboten worden. Prompt fügte Pommerscher Landbund und Deutsche nationale Volkspartei aufs nächste Telegrammamt und den Reichswehrminister, daß man sich von der Deutschen nationalen Volkspartei und dem Landbunde aus mit der verbotenen Zeitung identifiziere. Man brauche das Blatt dringend für die Bestrebungen, „mit allen Mitteln die Volksernährung sicher zu stellen“. Wenn die Zeitung nicht sofort freigegeben werde, so lehne man jede Verantwortung ab.

Als zu gleicher Zeit die Kommunisten verurteilten, das Verbot des „Notenblattes“ zu erzwingen, indem sie drohten, durch den Generalstreik der Buchdrucker die Notenpresse zum Stillstand zu bringen, ist das von offizieller Stelle und von der gesamten Presse als ein landesverräterisches Verbrechen bezeichnet worden. Gläubt der deutsche nationale Landbundsabgeordnete Schlange-Schönungen im Ernst, daß sein Vorgehen wesentlich anders zu beurteilen sei?

Je länger die Arbeit, um so häufiger die Erkrankungen.

Von der englischen Kommission zur Erforschung der gewerblichen Ermüdung (Industrial Fatigue Research Board) wurde folgende Zusammenfassung angestellt: In den Fabriken, in denen wöchentlich 63 1/2 Stunden gearbeitet wurde, betrug der Verlust an Arbeitszeit durch Krankheitsfälle 7 Prozent; in Betrieben, in denen die 56-Stundenwoche eingeführt wurde, gingen nur 1 Prozent der Arbeitszeit durch Erkrankungen verloren. Die Tatsachen sprechen klar genug.

Krisenstimmung in Polen.

Warschau, 25. Oktober. (Drahtbericht.) Für die bedrohliche Schwäche der Regierungsmehrheit ist die gestrige Abstimmung über eine Vorlage der Regierung, welche der Einführung von Inflationen galt und vom Sejm mit nur zwei Stimmen Mehrheit angenommen wurde, bezeichnend. Schon die jüngste Budgetabstimmung hat die Lage scharf beleuchtet: Die zwanzig Stimmen Majorität müssen als der letzte Damm vor der Krise angesehen werden, wenn nicht das Kabinett Witos den ersten Sturm der neuen Sejmisten noch gerade überstanden hat. Die Unstimmigkeit zwischen dem Premierminister Witos und den Nationaldemokraten ist im Wachstum. Die unerkennbar nach links abgeschwenkte Nationale Arbeiterpartei hat in einer Entschlüsselung gegen die Regierung Stellung genommen, welche die republikanischen und demokratischen Grundlagen der Verfassung nicht zu schätzen verliere. Werklische Unsicherheit charakterisiert die Lage, man macht sich auf Ueberzählungen gefaßt. Auch an der Börse herrscht Unsicherheit; die Valutahaulle dauert an.

Gewerkschaftsbewegung.

Lohn- und Gehaltsregelung der Staatsbediensteten.

Die am 25. Oktober im Reichsfinanzministerium beendigten Verhandlungen über die Gehalts- bzw. Lohnregelung der Staatsbediensteten für die vierte Oktoberwoche bzw. das vierte Oktobertriertel haben folgendes Ergebnis gehabt: Die Lohnbezüge der Staatsarbeiter erfahren eine neunfache Erhöhung. Die Lohnsteigerung wurde für die Woche vom 22. bis 28. Oktober auf 10 Millionen festgelegt. Der Lohn beruht auf einer Feuerungsabgabe von 8 1/2 600 000. Die Arbeiter erhalten am Sonnabend, den 27. Oktober, eine Abschlagszahlung nach der Maßzahl von 4 Millionen und am Dienstag, den 30. Oktober, nochmals die gleiche Summe. Am Donnerstag, den 1. November, wird der Lohn nach der Maßzahl von 10 Millionen als Abschlagszahlung für die Woche vom 29. Oktober bis zum 4. November gezahlt. Nach dieser Regelung beträgt der Lohn und die Feuerungsabgabe für einen ledigen 24 Jahre alten Arbeiter in der Ortsklasse A in der Lohnwoche vom 22. bis 28. Oktober in Lohngruppe I 4 050 000 000 Mark, Lohngruppe II 3 960 000 000 Mark, Lohngruppe III 3 870 000 000 Mark, Lohngruppe IV 3 780 000 000 Mark, Lohngruppe V 3 720 000 000 Mark, Lohngruppe VI 3 660 000 000 Mark und Lohngruppe VII 3 600 000 000 Mark. Dazu treten die Ortslohnzuschläge für die Orte. Der Frauen- und Kinderzuschlag beläuft sich auf 380 000 000 Mark für die Stunde und der Nachdienstzuschlag auf 300 000 000 Mark.

Die Maßzahl für Beamte wurde auf 2 031 000 000 festgesetzt. Die Differenz der neuen Maßzahl gegenüber der bisherigen ist 1 720 000 000 und wird zu einem Viertel für das vierte Oktobertriertel gezahlt. Die Zahlung erfolgt so, daß 50 Prozent der Summe am Sonnabend, den 27. Oktober, und der Rest am Dienstag, den 30. Oktober, ausgezahlt wird. Die Maßzahl für beide Zahlungen beträgt 215 000. Am 1. November wird nach der Maßzahl 2 031 000 000 ein Viertel des Monatsgehaltes gezahlt. Der Sonderzuschlag für das besetzte Gebiet fällt weg. Die nächste Verhandlung findet, wenn keine besonderen Ereignisse eintreten, am 1. November statt.

Die Auszahlung des vierten Teiles des Monatsgehaltes am 1. November geschieht auf Grund des Ermächtigungsgesetzes. Die Regierung rechnet damit, bereits vom 8. November ab in der Lage zu sein, einen Teil der Gehaltsbezüge in wertbeständigen Zahlungsmitteln auszusahlen. Die Organisationsleiter lehnten die Viertelmonatsgehaltszahlungen an die Beamten ab.

Die wöchentlichen Unterstützungssätze für Erwerbslose im unbefestigten Gebiet betragen in der Woche vom 22. bis 27. Oktober in den Ortsklassen A, B, C und D bzw. E für Männer über 21 Jahre 10,5, 9,8, 9,1 und 8,4 Milliarden, für Männer unter 21 Jahren 6,5, 5,9, 5,5 und 5,1 Milliarden, für Frauen über 21 Jahre 8,4, 7,8, 7,2 und 6,6 Milliarden, für Frauen unter 21 Jahren 4,9, 4,6, 4,3 und 4,3 Milliarden. Der Familienzuschlag für den Ehegatten beläuft sich auf 3,9, 3,6, 3,3 und 2,5 Milliarden, für jedes Kind oder jeden sonstigen unterstützungsberechtigten Angehörigen auf 3,1, 2,9, 2,7 und 2,5 Milliarden. Familienzuschläge können nur bis zum Höchstbetrag der doppelten Hauptunterstützungssätze gewährt werden.

Der Streit in Deutsch-Oberschlesien.

Der am Dienstag in Oberschlesien ausgebrochene Streit der Gruben- und Hüttenwerke hat zur vollständigen Arbeitsniederlegung geführt. Nur noch drei Werke arbeiten. Die Forderungen der Streikenden sind werbeständige Löhnungen.

Die bisherigen Verhandlungen haben zu einem Ergebnis nicht geführt.

Eine Stimme aus den Betrieben.

Ein Betriebsratsmitglied überfendet uns folgende Zuschrift als Anregung:

Der täglich fortschreitende rasche Sturz der Mark und damit im Zusammenhang die sich überwälzende Verteuerung der Lebenshaltung rufen eine Kopflosigkeit der im Produktionsprozess tätigen Arbeiterinnen und Arbeiter hervor, die kaum ihre Grenzen hat. Wir Betriebsräte in den größeren Betrieben können dem Ansturm nach durchgreifenden Maßnahmen und den vielen Fragen bei den sich andauernd ändernden Zahlungsmethoden in der Lohnabrechnung kaum noch gerecht werden. An ein Auskommen ist selbst bei dem größten bisher gezeigten Entgegenkommen von Arbeitgeberseite in der Lohnzahlung gar nicht zu denken. Hier müssen unbedingt bald durchgreifende Maßnahmen durch die Verbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer getroffen werden, sollen wir nicht den vollständigen Verfall der Arbeitskräfte in kurzer Zeit erleben. Es ist jetzt tatsächlich soweit, daß nicht nur irrendes Brot in der Frühstückspause gegessen wird, es ist vielmehr schon dieses nicht mehr vorhanden. Wo fallen die physischen Kräfte bekommen, die es ermbilichen, acht Stunden lang nicht nur die verlangte Arbeit zu leisten, sondern tagtäglich das neuvermerkte Getöse der Maschinen und den Spießel in den Arbeitsjäten zu ertragen? Man spricht und streitet so viel darüber, ob die Arbeitsleistung die Friedensleistung erreicht hat, vergißt aber ganz dabei, zu prüfen, ob der Maschinenarbeiter dieselben Nahrungsmittel erhält, wie in der Vorkriegszeit. Genau wie eine täglich laufende Maschine, soll sie nicht vorzeitig abgenutzt und zum Stillstand kommen, das notwendige Schmiermaterial haben muß, braucht auch der produzierende Mensch die Zufuhr der notwendigen Nahrungsmittel zur Erhaltung und Erneuerung seiner Kräfte. Immer kumpfmüßiger, immer zerstreuter verrichtet der Kollege seine Arbeit. Keine Arbeitsfreude, Mergelich, verdrückt, mürrisch, unter Verzweiflungs- und Wutausbrüchen wird die Arbeit verrichtet. Wir haben in letzter Zeit, namentlich bei den Frauen, wiederholt erlebt, daß sie ohnmächtig an den Maschinen umfallen oder vor Schwäche die Arbeit unterbrechen müssen.

So geht das doch nicht mehr weiter. Es muß eine den Verhältnissen sich schneller anpassende Entlohnung stattfinden. Ich bringe für Breslau — noch besser für Schlesia — in Vorschlag, eine Lohnzahlung nach Friedensstundenlohn. Die Höhe desselben müßte sofort durch eine Kommission von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern für die einzelnen Berufsgruppen festgelegt werden.

Die Auszahlung des Lohnes erfolgt nach dem durchschnittlichen Dollarkurs einer Woche, die etwa von Donnerstag der einen bis Mittwoch der anderen läuft, und am Freitag bei der Lohnzahlung der Entlohnung zugrunde gelegt wird. Zur Auszahlung könnte in Ermangelung von Papiergeld ein wertbeständiger Industriebaus ausgeben werden, der sicher von Geschäftsinhabern und Landwirten genommen würde, da in der Industrie sichere und genügende Deckung vorhanden ist. Die Bedenken, die bisher wegen der Kurschwankungen des Dollars bestanden haben, sind dadurch für beide Teile geringer geworden, daß die Lohnabkommen nur wöchentlich und nicht monatlich laufen.

Durch diese Maßnahmen würden die jetzt andauernden Störungen des Produktionsprozesses behoben und die Wirtschaft vor unermesslichem Schaden bewahrt werden. Aber auch politisch würde es beruhigender wirken, als alle Ausnahmeverordnungen.

! Stoffe für Mäntel auf Teilzahlung !
Anzüge für Mäntel auf Kostüme
ohne Aufschlag auch bei Geldentwertung, also fester Papiermarkpreis!
Lohestr. 15

Aus Schlesien.

An die Ortsgruppenführer und Kassierer!

Werte Genossen!
Der Arbeits-Ausschuß hat beschlossen, die Parteibeiträge für den Monat November vorläufig pro Woche (anfangend von der 43. Woche das ist ab 28. Oktober) für Männer auf 200 Millionen, und für Frauen auf 60 Millionen festzusetzen.

Es müssen 5 Wochenbeiträge entrichtet werden. Es empfiehlt sich im Interesse der Kassierer, diese 5 Wochenbeiträge wenn möglich, auf einmal, also für Männer 1 Milliarde und für Frauen 300 Millionen, zu bezahlen. 3 Kontozahlungen nicht vergessen.

Mit Parteigruß

Der Bezirksvorstand
J. M. E. Janotta.

Reife. In der Stadtverordneten-Versammlung wurde von dem Amtsvorsteher der Regierungspräsidenten auf ein Schreiben des Magistrats betreffend die gegenwärtige trostlose Lage und die Ablehnung der städtischen Behörden, die Verantwortung für die Ruhe und Ordnung nach weiter zu übernehmen, Kenntnis genommen. Aus diesem Schreiben geht hervor, daß auch die Regierung ratlos ist und nur von der Einführung der neuen Währung Besserung erhofft. Bis dahin sollen sich die Kommunen selbst helfen. Bei der Kenntnisnahme vom dem Landgerichtsurteil in Sachen des Standalprozesses wurde, nach dem die Stadt mit der Klage gegen ihren famolen Gutsdächter Strauch kostenpflichtig abgewiesen ist, bezeichneter Stadtverordneter Genosse Fieber das Urteil als ein „juristisches Raubverdict“ und bemerkte mit Recht, das Urteil habe wieder einmal gestiftet und das Recht sei hinten runter gefallen. Die ungläublichen Zustände, daß die Reichsbanknebenstelle Reife am 24. Oktober keine Geldmittel zur Verfügung hatte, um Beamten, Angestellten und Arbeitern Löhne und Gehälter zahlen zu können, wurden einer vernichtenden Kritik unterzogen. Die Stadt Reife und die Industrie sind dadurch wieder zur Ausgabe von Notgeld gezwungen, obgleich eine ministerielle Anordnung mit Strafandrohung für diesen Fall vorliegt. Energisch protestiert wurde ferner gegen den

Jahresmietenwucher, denn die Zählermieten, welche von den städtischen Betriebswerken erhoben werden, übersteigen die höchste Reifer Luxuswohnungsmiete, dabei sind die Zähler schon hundertmal bezahlt und für die spärlichen Verbraucher wirkt sich die Miete als direkte Strafe für Sparfameit aus. Von dem Antrag der sozialdemokratischen Fraktion der Stadtverordnetenversammlung, die Zählermieten zu staffeln, der schon vor langer Zeit dem Magistrat überwiesen worden ist, hört man nichts mehr. Der neue Rat, der diesmal von bürgerlicher Seite ausging, ließ den Magistrat fast eine definitive Zulage zur Abschaffung dieser Ungerechtigkeit erfolgte nicht. Aus der übrigen Tagesordnung, deren Erledigung fünf Stunden Zeit in Anspruch nahm, ist noch hervorzuheben, daß das Stadttheater vor einer Katastrophe steht. Die früheren Theaterbesucher können die jetzigen Billettpreise nicht mehr bezahlen und das Theater ist daher leer. Die Direktion hat schon ein ganz erhebliches Defizit zu verzeichnen. In der Debatte traten die Stadtverordneten Genossen Herrzig und Fieber für eine finanzielle Unterstützung von Direktion und Ensemble ein, da das Reifer Stadttheater als hervorragende Kulturstätte an der Grenze des Reiches nicht geschlossen werden dürfe, wenn auch ein Teil der Bürgerlichkeit es nicht verstünde, daß man in einer solchen Zeit der wirtschaftlichen Not noch für Theaterzwecke Geld ausgeben. Mindestens solle der Versuch gemacht werden, dem Theater über die nächsten nächsten Wochen hinwegzuhelfen. Die schon dem Theater gezahlten Wirtschaftsbeträgen von 110 Millionen Mark werden nachträglich genehmigt und der Theaterdeputation zu ratenweisen Zuschüssen ein neuer Kredit von einer Million Mark bewilligt.

Rauben. Vier Personen von einem tollen Hund gebissen. Am Montag wurde vom Kreisarzt festgestellt, daß die Boxerhündin eines Wühlenselbsters in Wühlensdorf, welche vier Personen gebissen hatte, toll sei. Drei Personen, und zwar die 19jährige Tochter und der 2jährige Sohn des Wühlenselbsters und der 12jährige Sohn des Arbeiters Paul Hartmann in Wühlendorf wurden nach Breslau überführt, die vierte Person, die 19jährige Tochter des Bahnarbeiters Julius Bauer, stellte sich erst, als sie hörte, daß der Hund toll sei. Sie wurde nach Breslau nachgeschickt.

Steinau a. O. Landrat Graf Wedel ist vom 1. November ab nach Dresden berufen worden, wo er im schlesischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten als Legationsrat Verwendung finden wird. Genosse Graf Wedel vertrat den Kreis Steinau seit Mai 1920 kommissarisch, und seit dem 1. Januar 1921 definitiv. Er erfreute sich bei den verfassungstreuen Bewohnern unseres Kreises allgemeiner Achtung, und wurde von der anderen Seite umso mehr durch Anfeindungen geehrt.

Siechberg. Ein Mißverständnis! Siechberg hatte seinen großen Tag — Denkmalweihe! Kommt da so ein Dreißigjähriger, der auch dabei sein will, und erleidet am Denkmalplatz einen Baun, um alles übersehen zu können. Als sich nun der Platz gefüllt hat und die verschiedensten Reden gezwungen werden, überall den feinen Burken die Notdurft. Da es regnete, glaubte er ohne Aufsehen zu erregen, seinen Wasserstrahl aus luftiger Höhe herabsenden zu können. Der Strahl muß wohl doch zu stark gewesen sein, zumal er einen unter dem Baum stehenden jungen Mann traf, der voller Entzückung einige laute „Pui!“ nach oben sandte. Sofort hatten den Puffer starke Flüsse gewacht und einige Männer machten ihrem Verger darüber Luft, daß der junge Mann auf die schöne Rede Pui gerufen habe! Es bedurfte erst langer Auseinandersetzungen, bis der „schwierige Fall“ aufgedeckt war, daß das Pui wirklich nicht dem Redner, sondern dem anderen galt, der seinem bedrängten Herzen auch Luft gemacht hatte. Das Vaterland schwarz-weiß-rot-war wieder einmal gerettet!

Siechberg. Tausendgeheul. Nachdem schon am gestrigen Nachmittag Ansammlungen von der Schutzpolizei mehrfach zerstreut wurden, wurde am Spätmittag bei der Säuberung des Ringes eine Handgranate gegen die Schupo geworfen, wodurch ein Beamter am Kopf verletzt wurde. Gegen 7 Uhr wurde in der Wilhelmstraße ein Schaufenster eingeschlagen. Die Menge begann zu plündern. Sofort eingeleitete Schupo verhinderte größere Plünderungen. Hierbei wurde abermals eine Handgranate geworfen, worauf eine Schießerei entbrach. Näheres war an amtlicher Stelle bis zur Stunde nicht zu erfahren.

Richtpreise des Nahrungsmittelgroßhandels vom 25. Oktober

im Verkehr mit dem Einzelhandel (offiziell festgestellt nach ministeriellen Richtlinien durch die bestellte Notierungskommission). Die Preise verstehen sich in Millionen Mark für 1/2 kg ab Lager Breslau.

Dollarbasis: 65 000 000 000.

Getreidengruppen	220-250	Rohstoffe, ein. Mitt.	23 500-26 000
Getreiden, lose	220-250	Rohstoffe, lose	220-250
Getreide, lose	245-280	Rohstoffe, lose	180-220
Malzgerst	210-230	Wachmelde, Mehrf.	480-560
Kart.-Stärke	210-230	Kartoffel	450-550
Wachmelde, lose	500-600	Tea, billige Mitt.	34 500-36 000
Wachmelde, lose	370-450	Kakaopulver	11 000-13 000
Wachmelde, lose	380-450	Ringpapier, amerik.	10 000-11 000
Wachmelde, lose	580-650	Wachmelde, amerik.	380-400
Wachmelde, lose	220-230	Wachmelde	700-850
Wachmelde, lose	320-370	Sulfonier	930-12 000
Wachmelde, lose	390-450	Wachmelde, lose	19 000-22 000
Wachmelde, lose	320-370	Wachmelde, lose	13 300-15 500
Wachmelde, lose	400-600	Wachmelde, lose	17 300-19 500
Wachmelde, amerik.	13 820-18 350	Wachmelde, lose	3800-11 800
Wachmelde, lose	14 175-14 200	Wachmelde, lose	320-360
Wachmelde, lose	9 60-12 600	Wachmelde, lose	650-800
Wachmelde, lose	830 500-850 000	Wachmelde, lose	8000-8700
Wachmelde, lose	750 000-775 000	Wachmelde, lose	2200-23 000
Wachmelde, lose	22 000-23 000	Wachmelde, lose	2200-23 000

Breslauer Produktenbörse vom 26. Oktober.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 26. Oktober 1923 tatsächlich gezahlten Preise ab schließlicher Verladung netto Halle Zug am Zug. Getreide: Unverändert. Die Preise verstehen sich bei sofortiger Bezahlung. — Hülsenfrüchte: Angebote sind nur in wertbeständiger Währung vorhanden, daher Geschäfte in Papiermark nicht zu ermitteln. — Kartoffeln: Notierung nicht zustande gekommen. — Rohstoffe: Da Geschäfte in Papiermark nicht bekannt geworden sind, keine Notierung.

Tägliche amtliche Notierungen für 50 Kilogr.: (In Tausendern).

Getreide:	26.	25.	Wachmelde:	26.	25.
Weizen	90 000 000	90 000 000	Wachmelde	150 000 000	—
Roggen	80 000 000	80 000 000	Wachmelde	250 000 000	—
Hafer	70 000 000	70 000 000	Wachmelde	170 000 000	—
Gerste	80 000 000	80 000 000	Wachmelde	250 000 000	—
Wachmelde	75 000 000	75 000 000	Wachmelde	375 000 000	—

Amtliche Notierung für Mühlenersparnisse für 100 kg. (In Tausend.)

26.	25.	
Weizenmehl	350-400 000 000	350-400 000 000
Roggenmehl	340-400 000 000	340-400 000 000
Auszugmehl	460 000 000	460 000 000

Denkt an das Parteiotopfer!

Persil
Halbe Arbeit billiges Waschen und die Wäsche tadellos!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 27. Oktober.

Bereinigter Sozialdemokratischer Partei.

Parteilastener!

Abteilungsleiter, Distriktsführer, Frauenleiterinnen! Es wird noch einmal auf die am Montag, den 29. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, stattfindenden 4 Sitzungen aufmerksam gemacht.

Vom Arbeiter-Bildungsausschuss.

Dienstag, den 30. Oktober 1923, abends 7 1/2 Uhr, Sitzung im Zimmer 32 des Gewerkschaftshauses.

Achtung, Arbeiterjugend! Morgen, vormittags um 9 Uhr, findet eine Verammlung des Arbeiter-Affinitätenbundes statt.

Achtung, Arbeiterjugend! Alle Säger und Musikanten seien sich zum Elternabend des Heims 4 am kommenden Sonntag, mittags 5 1/2 Uhr, in der Aula der Charlottenschule, FeinstraÙe.

Achtung, Jungsozialisten! Der Gemeinschaftsabend am Sonntag muß leider diesmal wegen Unübersichtlichkeit der Raumfrage ausfallen.

Wet e Zeiten.

Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?

Nach der Bibel soll sich der Mensch darum nicht kümmern, was er morgen essen wird, sondern sich um die Gegenwart kümmern. Die Zeiten sind nicht mehr als damals, wo sich der Gottesknecht auf den Feldern die Körner aus den Ähren lieb und davon satt wurde.

Die Zeiten sind nicht mehr als damals, wo sich der Gottesknecht auf den Feldern die Körner aus den Ähren lieb und davon satt wurde. Heute muß das Brot gekaut und mit einem Beißer gekaut werden, der mehr als den Lohn der ganzen vorangegangenen Woche verschlingt.

Die Zeiten sind nicht mehr als damals, wo sich der Gottesknecht auf den Feldern die Körner aus den Ähren lieb und davon satt wurde. Heute muß das Brot gekaut und mit einem Beißer gekaut werden, der mehr als den Lohn der ganzen vorangegangenen Woche verschlingt.

Die Zeiten sind nicht mehr als damals, wo sich der Gottesknecht auf den Feldern die Körner aus den Ähren lieb und davon satt wurde. Heute muß das Brot gekaut und mit einem Beißer gekaut werden, der mehr als den Lohn der ganzen vorangegangenen Woche verschlingt.

Die Zeiten sind nicht mehr als damals, wo sich der Gottesknecht auf den Feldern die Körner aus den Ähren lieb und davon satt wurde. Heute muß das Brot gekaut und mit einem Beißer gekaut werden, der mehr als den Lohn der ganzen vorangegangenen Woche verschlingt.

Vom Lebensmittelmarkt.

Das hungernde Volk.

Es gibt heute nur noch wenige Menschen, die sich satt essen können. Den meisten fehlt es am Allernotwendigsten. Das Brot ist für viele unerschwinglich und als Ersatz kommen Kartoffeln nur für diejenigen in Frage, die sich schon jetzt eindecken konnten, oder die selbst Äcker haben.

Die Zeiten sind nicht mehr als damals, wo sich der Gottesknecht auf den Feldern die Körner aus den Ähren lieb und davon satt wurde. Heute muß das Brot gekaut und mit einem Beißer gekaut werden, der mehr als den Lohn der ganzen vorangegangenen Woche verschlingt.

Erstaunen erregen allgemein die Obstpreise. Je nach der Sorte kosten Äpfel oder Birnen 800 Millionen bis 2 Milliarden das Pfund. Schöne Preisbeeren gab es noch das Pfund zu 2 Milliarden. Nun ist auch die Zeit vorüber, wo Frauen und Kinder mit den Töpfen an den Straßen Eingelege ständen.

Herr Löbe verrät die Verbraucherinteressen.

Genosse Löbe schreibt uns: Unter der vorstehenden brandmarkenden Redezeit liest sich die „Freie Meinung“ über meinen Besuch in der schlesischen Generalversammlung der Fleischerinnungen aus, den ich am vorletzten Montag vor der letzten Parteiverammlung abgelesen habe.

Was steht hinter dem „Verrat“? In dem Maße, als immer weitere Schichten des Mittelstandes ins Proletariat versinken, nehmen die Aufforderungen aus diesen Kreisen an die sozialdemokratischen Abgeordneten zu, sich über die Höhe und Bedingnisse bestimmter Berufe zu unterrichten.

Da der Bericht der „Freien Meinung“ selber zugibt, daß viele soziale Unternehmungen und kleinerer Geschäftler unter den Fleischern ebenso schwer zu kämpfen haben, wie andere verkündete Schichten des Mittelstandes — und die leeren Käden dieser Fleischer sind ja ein augenscheinlicher Beweis dafür — dient man nicht nur einem Gewerbe, sondern der Allgemeinheit, wenn es gelingt, tatsächliche bürokratische Hemmnisse der Versorgung zu überwinden.

Das war der „Verrat“! Der Artikel mit dem bombastischen Titel könnte mich sehr beruhigen. Denn wenn diese meine Vermittlung das einzige ist, was an meiner vielfältigen Tätigkeit als Abgeordneter ausbleiben ist, dann kann ich beruhigt der angeforderten „Abrechnung“ entgegengehen.

Wir geben der Zukunft des Genossen Löbe mit dem Bemerkten Raum, daß er wohl die Bedeutung überschätzt, die die sogenannte „Freie Meinung“ in Breslau noch hat. Auf den Restemerkel der persönlichen Unternehmung durch Herrn Hanteda Fleischmann fällt hier längst kein Zeitungskäufer mehr herein, weshalb wir von uns aus auch diesmal auf den Inhalt dieses Blättchens nicht eingegangen sind.

Gaspreis 2,7 Milliarden.

Der Magistrat gibt im Angelegenheit die in der nächsten Woche geltenden Preise für Gas, Wasser und elektrischen Strom bekannt. Das Gas kostet danach 2,7 Milliarden. Wasser 2 Milliarden und elektrischer Licht 5,1 Milliarden.

Helft den Zeitungsfrauen

und zugleich unserer Geschäftsfrauen, indem ihr den Bezugspreis nicht in zu kleinen Scheinen bezahlt. Die Frauen wissen nicht, wo sie die vielen kleinen Scheine unterbringen sollen. Die Abrechnung mit ihnen ist eine Qual, fast das ganze Kontorpersonal ist nachher einen heißen Tag damit beschäftigt, die Scheine zu sortieren und zu bündeln.

Hungerpolonaisen

kann man jetzt frühmorgens außer vor anderen Geschäften besonders vor Wirtshäusern und Kneipen beobachten. Es standen heute früh in der Gartenstraße vor einem solchen Geschäft mehr als fünfzig Frauen, die durch Polizeibeamte in Reihe und Ordnung gehalten wurden, um ein paar Hafengebäckchen zu erstehen, die andere Leute nicht essen mögen.

Serbit im deutschen Blätterwald.

Im Monat September allein haben 118 deutsche Zeitungen und Zeitschriften der Zeitungsstelle beim Reichspostministerium ihre Eingänge angezeigt. Auch so manches Arbeiterblatt, das hoffnungsvoll gegründet wurde, ist der Ungunst der Verhältnisse erlegen. Sozt alle, daß die „Volkswacht“ keine weitere Schwächung erfährt!

Ingestellten- und Invalidenversicherung.

Der Reichsarbeitsminister hat unter dem 17. Oktober 1923 eine Verordnung erlassen, nach der vom 22. d. Mts. ab in der Angelegenheit und in der Invalidenversicherung die Gehaltsklassen 44-50 in den entsprechenden Verdienstgruppen gelten. Sind beim Inkrafttreten dieser Verordnung für Beitragszeiten vor dem 1. Oktober noch Beiträge zu entrichten, so werden die erforderlichen Marken auf Antrag von dem zuständigen Versicherungsträger abgegeben, und zwar für Beiträge in den Klassen 36 bis 44 Marken dieser Klassen, für Beiträge in niederen Klassen Marken der Klasse 36, je in den angegebenen Werten.

Strassenbahnfahrpreis 1 Milliarde.

Die Fahrpreise der Straßenbahn betragen vom 28. Oktober ab:

Table with 2 columns: Category (Erwachsene, Kriegerverletzte, Schüler, etc.) and Price (in Millions Mark). Simple fare for adults is 1000, for children 500. Double fare for children is 1500.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Solgarbeiter. Mittwoch, den 31. Oktober, abends 6 Uhr, Abholung des Berammlungsmaterials durch die Agitationskommission. J. S. A. Dienstag, den 30. Oktober, Heim 1, Volksschule, Brodamer Str. Mittwoch, den 31. Oktober, Heim 4, Volksschule, Nordstraße.

Schießerei auf dem Wälderplatz.

Der Former Heinrich Hehr aus Goldschmieden bei Breslau verbotte mit einem Jagdschütz und einem Arbeiter am 26. d. Mts., nachmittags gegen 7 Uhr, auf dem Wälderplatz dadurch großen Unfug, daß sie die Passanten belästigten. Ein Diener wurde von einem der drei Männer ins Gesicht geschlagen, so daß er zu Boden fiel.

Die Zeiten sind nicht mehr als damals, wo sich der Gottesknecht auf den Feldern die Körner aus den Ähren lieb und davon satt wurde. Heute muß das Brot gekaut und mit einem Beißer gekaut werden, der mehr als den Lohn der ganzen vorangegangenen Woche verschlingt.

Die Zeiten sind nicht mehr als damals, wo sich der Gottesknecht auf den Feldern die Körner aus den Ähren lieb und davon satt wurde. Heute muß das Brot gekaut und mit einem Beißer gekaut werden, der mehr als den Lohn der ganzen vorangegangenen Woche verschlingt.

Die Zeiten sind nicht mehr als damals, wo sich der Gottesknecht auf den Feldern die Körner aus den Ähren lieb und davon satt wurde. Heute muß das Brot gekaut und mit einem Beißer gekaut werden, der mehr als den Lohn der ganzen vorangegangenen Woche verschlingt.

Die Zeiten sind nicht mehr als damals, wo sich der Gottesknecht auf den Feldern die Körner aus den Ähren lieb und davon satt wurde. Heute muß das Brot gekaut und mit einem Beißer gekaut werden, der mehr als den Lohn der ganzen vorangegangenen Woche verschlingt.

Die Zeiten sind nicht mehr als damals, wo sich der Gottesknecht auf den Feldern die Körner aus den Ähren lieb und davon satt wurde. Heute muß das Brot gekaut und mit einem Beißer gekaut werden, der mehr als den Lohn der ganzen vorangegangenen Woche verschlingt.

Konzerte.

Zweiter Kammermusikabend.

Beim zweiten Kammermusikabend, den der Bildungsausschuss am Mittwoch im Gewerkschaftshause veranstaltete, verzögerte sich der Einlaß, da infolge der sprunghaften Geldentwertung von den Besuchern eine Nachzahlung erhoben werden mußte. Der große Saal wies nur wenige Plätze auf. Der Abend war G. F. Häsel und F. J. Hagda gewidmet. Von ersterem kam die Sonate in G-moll für zwei Violinen und Klavier, und die hübsche Passacaglia für Violine und Cello zum Vortrage, die die Hörer außerordentlich begeisterte.

An unsere Postbezieher!

Die schnelle Entwertung der Mark zwang uns, um der „Volkswacht“ die zu ihrem Bestehen notwendigen Mittel zuführen, den Abonnementspreis weiterhin bedeutend zu erhöhen. Von allen unseren Abonnenten mußten wir in dieser Woche bereits 700 Millionen künftigen, während die Postabonnenten bisher nur 330 Millionen bezahlt haben. In den nächsten Tagen wird der Briefträger eine Nachnahmekarte zur Leistung der 11. Oktober-Nachzahlung vorlegen. Wir bitten alle unsere Postbezieher, die Karte einzulösen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung der Zeitung eintritt.

Bereinstalender.

Baugewerksbund, Baugewerkschaft Breslau. Dienstag, den 30. Oktober, nachmittags 5 Uhr, im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses: Vertreter- und Delegiertenversammlung. Die Organisationskommission. Die Organisationskommission. Die Organisationskommission.

Familien-Anzeigen

Am 25. Oktober starb nach langem Leiden unser Kollege **Viktor Michalsky**. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm die Mitglieder der Begräbniskasse der Kesselschmiede L.-M. W. Beerdigung: Montag, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des kath. Friedhofes in Cosel aus.

Druckerei Volkswacht
Moderne, zweckmäßige und saubere Ausführung aller Drucksachen preiswert und bei kürzester Lieferzeit
Breslau 2, Flurstraße 4-6

Die Preise für **Gas, Wasser und elektrischen Strom** werden neu festgelegt:
für 1 cbm Gas auf 2 700 000 000 MZ.
für 1 cbm Wasser 2 000 000 000 MZ.
außerhalb der Stadt auf 2 500 000 000 MZ.
für 1 Kwh Strom zur Beleuchtung auf 5 100 000 000 MZ.
innerhalb der Stadt auf 5 100 000 000 MZ.
außerhalb der Stadt auf 3 400 000 000 MZ.
Wasserspeicher werden vom 27. Oktober ab mit 2 700 000 000 MZ. für das Stück abgeben.
Vorstehende Preise werden auch bei der Abfertigung in der nächsten Woche vom 29. 10. - 3. 11. 23 angedreht.
Gaspreise
für Gas, Licht und Kraftstrom werden zu obigen Preisen von Dienstag bis Donnerstag, den 20. bis 31. Oktober, und 1. November 1923 und in den folgenden Wochen zu den dann geltenden Preisen an den bisherigen Verkaufsstellen von 8 Uhr ab während der dort bekanntgemachten Stunden, aber nur für den Verbrauch bis zur Abfertigung im November 1923, verkauft. Für den Verbrauch nach der Abfertigung im November tritt eine andere Verkaufsordnung ein, über die noch näheres bekanntgemacht werden wird.
Der Verkauf an den obigen Tagen soll es allen Ab-

nehmern ermöglichen, sich für ihren ganzen Verbrauch zur Abfertigung im November, also über die bisher übliche Abrechnungsmenge (40 cbm Gas, 20 Kwh Strom) hinaus, mit Gasgütern einzubeden. Ueber den Bedarf hinaus gefaßte Gasgüter werden ausnahmsweise, aber nur an die Kasse der städtischen Betriebswerke und nur zu dem Preise annehmbar, zu dem sie amlich verkauft worden sind.
Der Magistrat. — Städtische Betriebsdeputation.
Christbaum-Verkaufsstände
werden mittags von 9¹/₂ - 12 Uhr im Büro der Markthalle I, Königsstraße 16, vergeben an die bisherigen Standinhaber vom 5. - 10. November 1923, an Neubesetzer vom 12. - 17. November 1923.
An Standgeld sind für die Dauer des Christbaummarktes je qm 0,07 Goldmark, an Sicherheit je qm 0,05 Goldmark zu zahlen.
Vom 12. - 17. November 1923 werden auch Anmeldungen hiesiger Händler für den Weihnachtsmarkt angenommen. Das Standgeld beträgt für die Dauer des Weihnachtsmarktes je qm 0,15 Goldmark. Außerdem sind je qm 0,05 Goldmark Sicherheit zu entrichten.
Die Marktdeputation. 2664
Buchhandlung „Volkswacht“
Modernes Antiquariat Breslau 2, Neue Gasse 3.

Auto-Fahrschule
für
Motorräder, Personen- und Lastwagen.
Ausbildung von
Herrenfahrern und
Berufs-Chauffeuren
auch ohne Berufsausbildung.
Beginn der Kurse jederzeit. — Mäßige Preise.
Kleist & Wyrwol
Gartenstraße 40. — Tel. Ohle 4312

Frauenhaare!
100 Gramm h. 500 Millionen, Gramm h. 5 Millionen u. s. w.
Riemny, Bischofsstraße 1a, Ecke Ohlauer Str. (Laden)

Genossen, deckt Euren Bedarf bei unseren Inserenten!

Eisenwaren aller Art * Werkzeuge und Bedarfsartikel für jedes Handwerk * Geräte für die Landwirtschaft und den Kleingartenbau * **Haus- und Küchengeräte**
Solinger Stahlwaren * Beleuchtungsartikel * Holz- und Bärstwaren
Komplette Kucheneinrichtungen * Spezialabteilung für Koch- und Heizöfen sowie Herde nur bewährter Systeme.
Wir bitten um Besichtigung unserer 6 Fenster.
Eisen-Brandt Inhaber: **Nikolaistraße 63a, Ecke Neuweltgasse**
Fritz und Max Brandt

Ladislav Haslas, Brüderstr. 47
Kolonialwaren — Konfitüren

Paul Kokot, Wurstfabrik
Inhaber: Rudolf Kerspe
Brüderstraße 18 Brüderstraße 18

Oskar Altrock Kolonialwaren, Delikatessen
Zigaretten-Handlung
BRESLAU II, Flurstraße 24, Ecke Brüderstraße

Carl Stiebler
Bahnhofstraße 4 Mauritiusstraße 14
Billigste Bezugsquelle für Lebensmittel
Telephon Ring 8710 Gasmarken-Verkauf

Fritz Hoffmann Kirchstr. 10
Arbeiterkleidung • Partiewaren
Billige Bezugsquelle
für Händler und Wiederverkäufer.

Kaufhaus Max Wagner Gartenstraße 103
am Hauptbahnhof
Spezialhaus für Strumpfwaren und Herren-Artikel

Bunzlauer Tonwaren-Lager
Inh.: Ernst Nebel Taschenstr. 1a, Ecke Ohlauer Str.
Glas / Porzellan / Steingut
Emaille-, Eisen- und Tongeschirre

Wilhelm Schroll Taschenstraße 29/31
Stoffe Herrngarderobe

Kaufhaus Liebichshöhe Taschenstr. 15/15
Strumpfwaren, Trikotagen, Herrenartikel
— Stets sehr preiswerte Angebote —

Walter Kunz 36 Lohstraße 36
Konfitüren — Feinkost
Große Auswahl, stets sehr preiswert

Stahlwaren
Schleiferei **M. Maetze** Schleiferei
Reparaturen von: Brettschneider
Kupferschmiedestr. 28 Kupferschmiedestr. 28

Friedrich Schanz Kupfer-
schmiedestr. 53
Flascherei u. Wurstfabrik. Bill. Preise, beste Ware

Anl. Max Schmickal
Bismarckstraße 48
Bismarckstraße 48
Herren- und Knaben-Bekleidung
Stets groß sortierte Lager
M.B.-Abteilung

Gebr. Meister Bismarckstraße 48
Herren- und Knaben-Bekleidung
Stets groß sortierte Lager
M.B.-Abteilung

Erich Liebe Zigaretten-
Handlung
Bismarckstraße, am Rathaus 24

Alexander Wojtko Klosterstraße 85/87
LIKÖR-FABRIK

Schuhhaus „Gräbschen“ G. M.
Gräbschener Straße 50, Ecke Luisenstraße
Reichhaltiges Lager in Schuhwaren vom besten bis zum einfachsten Genre
Stets weit unter Tagespreis • Erleichterte Zahlungsbedingungen

Spaniers Teppich-Haus
Teppiche :: Gardinen :: Läuferstoffe usw.
Enorme Auswahl. Niedrigste Preise.
Rauschstraße Nr. 58
a. Schmiedehäufle 56
(Ecke Kupferschmiedestr.)

J. Glütsmann & Co.
Ohlauer Straße 71/73
Gegründet 1854.
Kleiderstoffe,
Leinen- und Baumwollwaren,
fertige Damenbekleidung.
Futterstoffe und Baumwollwaren
A. Tworoger Herrenstraße Nr. 17, 18
Eisenwerkzeug — Gänge für Schneider

J. S. Friedmann
BRESLAU I, Herrenstraße 16
Strumpfwaren • Wollwaren • Strickgerne
Großhandlung

M. Lewin
Strümpfe, Trikotagen, Kurz- u. Wollwaren
Parteilmitglieder 5% Rabatt
Malergasse 25, an der Oderstraße

D. Süßmann
Rauschstraße 60/61
Spezialgeschäft: Herrenstoffe, Damenstoffe

Schuhhaus Hielscher
Nikolaistraße 16/17
Erstklassige Schuhwaren nach Maß
Großes Lager fertiger Schuhwaren preiswert.
Reparaturen schnellstens.

A. Sieradzki Nikolaistraße Nr. 24
en gros Leinen, Baumwollwaren en détail
Stets ausnahmsweise billige Restposten
für Detail-Verkauf

Für Wieder- **Schuh** für Arbeiter
verkäufer! **Schuh** für den Winter

Schuhhaus Friedmann
Nikolaistraße 56
Wäsche, Leinen und Aussteuer

Hermann Cohn
Nikolaistraße 80

Robert Weigelt, Lützowstraße 16
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Oswald Günther Klosterstraße 96
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Wilhelm Peukert Klosterstraße 96
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Geschw. Masur Klosterstraße 115
Wäsche, Trikotagen, Stoffe
Zahle erhöhte Preise für Kanarienvogel, Papageien, in- und ausländische Vögel

R. Riedel
Breslau S Klosterstr. 123

Hermann Hauptfleisch Klosterstraße 133
ff. Wurst- und Fleischwaren

Oswald Himmel Klosterstraße 135
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Albert Zeike Bäckerei
Klosterstr. 138
Alteisen — Altmetalle
Papier — Lumpen
kaufen zu höchsten Preisen
Gebr. Gallert, Löschstr. 21

Hermann Milde, Marthastr. 8
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Reinhold Konczak Klosterstraße 139
Fein- und Brotbäckerei

Willy Pieczonka Breslau S, Klosterstr. 147
Fernsprecher Ohle 7500
Arbeiterkleidung :: Berufskleidung :: Schuhwaren
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Hugo Rother Taunzienstraße 114
Telephon Ring 2905
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Alteisen — Altmetalle — Makulatur
Papier — Hauslumpen — Schneiderabfälle
kauft zu höchsten Preisen
K. Fischer, Taunzienstr. 128
Gute preiswerte **Schuhwaren**
aller Art stets in großer Auswahl
nur Taunzienstraße 149
— Erleichterte Zahlungsbedingungen —

Max Geide Taunzienstraße 158
Bäckerei und Konditorei

Hans Mokros Taunzienstr. 170
Brot- und Feinbäckerei mit elektrischem Betrieb

Gomille & Schröter Königgrätzerstr. 19
Kolonialwaren
Vorteilhafte Bezugsquelle für Seifen und Wasch-
artikel :: Telephon Ring 3095

Alfons Godeck Preiswerte Angebote
Stockgasse 18
Herrenstoffe
zu Auslagen
Paletots, Ulster
Damenkostüme
und Mäntel
Größte Auswahl nur bei
Altman & Co.
Gartenstraße 64

An- und Verkauf
neuer und gebrauchter
Möbel
sowie
ganzer Einrichtungen
Druckerei Volkswacht
Breslau 2 — Flurstraße 4/5

Lebensmittel, Wild, Geflügel
Walter Sagasser, Breslau I, Rauschstraße 25.

Unterhaltung

Dankbarkeit.

Novellette von R. Andro.

Durch die Zufälle eines einzigen Abends sah sich Thomas Lavender über die arbeitslose, künstlerisch und materiell gleich unbedeutende Existenz eines kleinen Kapellmeisters an einem Theater hoch emporgeschleudert: er wohnte auf einem kurzen Urlaub der Götterdämmerungsvorstellung einer ganz großen Opernbühne bei, als nach dem ersten Akt der dirigierende Kapellmeister von einer schweren Ohnmacht befallen wurde. Der zweite Dirigent war beurlaubt, der dritte im Augenblick nicht zu erreichen. Ein Orchestermitglied, das Thomas vom Konservatorium her kannte, machte auf seine Anwesenheit im Zuschauerraum aufmerksam und während wurde angefragt, ob er sich getraue, das Werk, in dem ein berühmter Gast die Bühnenscene lang, zu Ende zu führen. Er getraute sich, ja, mehr als das: am Schluß des Abends stand nicht der Gast im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, sondern er selber, und Publikum und Kritik waren voll des Lobes über seine Dirigentenbegabung ersten Ranges, die ein Zufall an die ihr bestmögliche Stelle geführt hatte.

Man hielt ihn für ein junges Mädchen, das dritte und vierte Partien in der Oper sang, wenig Stimme und Darbietungstalent besaß und kaum hübsch zu nennen war, obgleich sie auf Männer eine gewisse Anziehungskraft ausübte. Sie war weder sehr intelligent noch gebildet, hatte keine Manieren, einen sehr mühsigen Ruf, und Thomas fragte sich in ruhigen Augenblicken verzweifelt, was ihn denn mit einer so teufelischen Kraft zu diesem Verhängnis hingezogen? Er konnte sich keine Antwort darauf geben. Für ihn lag hinter diesem ziemlich banalen Geschehnisse etwas Geheimnisvolles, hinter ihrer ironisch-phlegmatischen Art witterte er unerhörte Reibekräfte, und er verbrach sich den Kopf, ein Formel für dies Wesen zu finden, das ihn verführte. Denn das war das Merkmal dabei: das Mädchen, sonst keineswegs wählerisch in ihren Freundschaften, wollte von dem jungen, glänzenden, vermögenden Kapellmeister nichts wissen, trotzdem er ihr künstlerisch und gesellschaftlich nützlich sein, ihre ganze Existenz auf ein höheres Niveau heben konnte. Sie sträubte sich gegen ihn, nicht aus Raffinement, um ihn desto höher zu erheben, sondern aus einer wirklichen Abneigung, die Thomas zur Verzweiflung brachte, aber nicht abzurufen, sondern immer neu entzündete. Auch als sie ihm schließlich erlag, nur um endlich Ruhe zu haben, wie sie höhnisch sagte, liebte er, daß sie ihm nicht zu eigen war. Er verlor sich selbst völlig an sie, und führte sie in materieller Schwelgerei aller Art, um ihre Wünsche zu erfüllen, die sie ähnelte, nicht weil sie wirklich luxuriös war, sondern nur, um ihn zu ärgern und zu täuschen. Er wußte fast mit Sicherheit, daß sie ihn betrog und war doch machtlos dagegen. Eine heftige, ausschweifliche und hingebungsvolle Liebe wurde nur mit Abband gelohnt.

Seine Freunde sahen dieser Sonderbarheit, durch ihren Gegenstand völlig unbegreiflichen Leidenschaft, die sein Leben ganz zu verzehren drohte, kopfschüttelnd an, als ein plötzlicher Entschluß der Sängerin eine Wendung herbeiführte: sie nahm ein ausdauerndes Engagement an, weniger, weil es ihr größere Rollen verschaffte, als um den unheimlichen, anpruchsvollen und lästigen Liebhaber loszuwerden, wie sie freimütig bekannte. Thomas fiel in Verzweiflung. Er war drückend und drückend, alles hinzuzuerfüllen und nur das energische Eingreifen einiger Freunde, die ihn den entscheidenden Augenblick genommen haben, bewahrte ihn davon. Die Trennung ähnelte endlich ihre mildernde Wirkung, aber noch lange durfte der Name ihres, so lieb das Mädchen, nicht vor Thomas ausgeprochen werden, ohne daß er zusammenzuckte. Man lag die Zukunft wieder wolkenlos vor ihm, allein er sollte sich ihrer nur wenige Jahre erfreuen. Ein Chronikender, harmlos beginnend, keun beachtet, nahm immer schwerere Folgen an und führte schließlich zu fast völliger Erblindung. Lange sträubte sich Thomas, seinen immer deutlicheren Wahrnehmungen recht zu geben. Wie ein Verzweifelter sah er über seinen Partituren, um durch die genaueste Kenntnis, die jährlinge Beobachtung zu erziehen, was an dem ihm zugänglichen Klavierspiel zu tun begann. Tagelänglich lieber wollte er als nachlässig, faul und unmaßig sein, denn als taub. Allein die Erkenntnis der äußeren Welt nicht aufzugeben. Es kam der Tag, wo er trotz aller ärztlichen Rufe, aller menschlichen Teilnahme gerührt war, seinen Beruf aufzugeben, für den ihm die erste und wichtigste Eigenschaft abhanden gekommen war.

Es würde zu weit führen, alle Grade des Herunterkommens und der Erniedrigung zu schildern, durch die ein schwerhöriger Musiker hindurch muß. Lavenders, leidenschaftlich verlässliche Natur hing an der Musik, er konnte sich nicht entschließen, sie mit einer Bücherei zu vertauschen, die sich namentlich zu Beginn in mühseligen Verlagen und Redaktionen wohl gefunden hätte. Er wollte dem Klang nahe bleiben, durch Schüler wenigstens, die einsehen mußten, daß seine musikalischen Fähigkeiten, Erfahrungen und Kenntnisse wichtiger waren, als das genaue Klagen jedes einzelnen Schülers. In dessen fanden sich jedoch großartig denkender Schüler nur wenige. Ein Panderen begann, ein Niederlassen und wieder Fischen, und so sah sich Thomas nach Jahren, gealtert und kranklich, als schlecht bezahlter, wenig gesuchter Lehrer in eine kleine Musikschule verlagert, als er Allg wiederstand.

Sehr weit war auch sie nicht gekommen, aber immerhin ein beträchtliches Stück höher als er dieser Zeit. Denn sie war eine Opern- und Operettenjägerin des Stadttheaters, erzielte sich großer Beliebtheit und hatte in der Tat künstlerisch, darstellerisch und körperlich zu genügen, daß man ihr, die nun in der Mitte der Dreißiger stand, vorauszusagen durfte, sie würde bald an eine entscheidende Stelle berufen werden. Ihre Anziehungskraft auf die Männerwelt hatte sich nicht vermindert.

Und nun geschah das Schicksal: was dem strahlenden, erfolgreichen Thomas Lavender niemals gesahmt war, das glückte dem kranken, gebrechlichen, heruntergekommenen: er erlangte die Liebe. Er erwarb sie ganz, ohne darum zu werden, vom ersten Augenblick an, da der Zufall einer Straßenbegegnung sie zusammengeführt. Die Formen ihres Lebens, die er immer vergebens gesucht, löste sich ihm nun: sie war in erster Linie mütterlich, den Hilfen und Reden bereit, während man immer die Geliebte, die Freundin, die Dienerin in ihr gesucht und gesehen hatte. Augenblicklich und ohne Hören knüpfte sie nun ihr Dasein an ihn, verschob alle ihre Pläne, pflegte und linderte sein Leiden und nahm schließlich fast die ganze materielle Sorge um seine Existenz auf sich und verzerrte auf sich. Sie, die ihn einst nicht genug hatte geliebt und können können, war nun ganz Liebe, ganz Demut und Hingebendheit.

Um diese Zeit erkrankte sich ein alter Freund an Lavenders Existenz, und da er ihm seiner Nähe zu tun hatte, suchte er ihn auf. Er hatte befürchtet, ihn elend und heruntergekommen zu treffen, und fand ihn nun beschiden, aber nicht ohne Wohlgefallen lebend, von einer Frau auf das zarteste umhüllt, eben jener Frau, um deren fändes Wesen er einst so geistlich hatte. Selbst war nun, daß er dieser Frau für alle ihre Worte kein freundliches

Wort gab, daß er alle seine Launen, seine Verbitterung, seine Bomanfälle an einem Wesen ausließ, um das ihn viele beneideten, daß bei ihrem Anblick ein Funken in seinen Augen aufglomm, das tiefer sah als bloß üble Stimmung.

„Was bist du für ein glücklicher Mensch!“ sagte der Freund — wenn er laut und deutlich sprach, konnte Lavender ihn verstehen —, als Allg sie einen Augenblick allein gelassen hatte. „Im Grunde hast du das Ziel deiner Wünsche erreicht. Die Frau, die dir einmal das Höchste schien, die hast du nun, du hast sie ganz — und in einem Augenblick, da ihr Lebensweg sie höher geführt hat als dich, der deine, da sie sich zu dir neigt und sich dir in vollkommener Unbegreiflichkeit und Liebe gibt. Wie viele Menschen haben das dem Leben abgerungen? Du bist zu beneiden!“

„Ich habe diese Frau!“ erwiderte Lavender heftig. „Du hast sie?“

„Du hast sie?“ erwiderte Lavender. „Ich habe sie nicht um des Bösen willen, das sie mir getan hat, ich habe sie für das Gute, das sie jetzt an mir tut.“

„Ich verstehe dich nicht.“

„Dann verstehst du die Liebe nicht. Wäre sie, was sie war, ich liebte sie noch heute. Einen Liebenken darf man peinigen, quälen, knechten, zur Verzweiflung bringen. Aber man darf ihn nicht zwingen — dankbar zu sein.“

Der Freund schüttelte den Kopf. Hier waren Dinge, die er nicht begriff. Er wollte lieber gehen. Als er sich erhob, trat Allg in die Tür, einen Strauß Feldblumen in der Hand, den sie dem Geliebten hinstellte. Thomas Lavender nahm den Strauß mit einem bösen Lächeln und schleuderte ihn in eine Ecke, während die Frau mit einem demütig tränenvollen Blick zu ihm aussah.

Die Leidenden.

Oft ist das Leben lauter Licht und dunkel freudefarben und läßt und fragt nach denen nicht, die litten, die verdarben.

Und dennoch ist mein Herz bei denen, die Leid verhehlen und sich am Abend voller Sehnen zu weinen in die Kammer stellen.

Gebückt auf nasse Hände weiß ich sie abends Wände, sie sehn nur dunkle Wände und keine Lichter scheinen.

Doch tragen sie verborgen, verirrt und wissen's nicht, durch Angst und Nacht und Sorgen der Liebe süßes Licht.

Hermann Hoffe.

Vater, nimm mich!

Der Personenzug troch müde dahin durch die sonnige Landschaft. In den Gehirnen lebte, sah ich zum Fenster hinaus auf die Felder, Wälder und Gebirge, die an uns vorüberzogen, und hörte nur mit halbem Ohr auf die Unterhaltung der zwei Frauen, die mir gegenüber saßen und einander von den häuslichen Sorgen erzählten: von der Teuerung der Lebensmittel, dem Lebensmittelpreis, von den Kämpfern, durch die sie aus allen Kleibern und Wäschebüden, die schon fast unbrauchbar geworden waren, immer wieder dies oder jenes Stück herausschleppen mußten, weil es ihnen bei den hohen Preisen nicht möglich war, von dem Verdienst des Mannes so viel zu erörtern, um neue Sachen kaufen zu können. Es war die fände, leider allzu berechtigte Klage aller Frauen aus dem barmherzigen Volk. Sie drang nur bruchstückweise aus dem Lärm der Unterhaltung der Mitreisenden an mein Ohr, die den Waggon mit einem schier unerbittlichen Stimmengewirr erfüllte.

Während ich der Lärm ein wenig nach und die wimmernden Töne eines kleinen Musikorgels werden vernehmbar, das ein einmütiger Knabe an einem Klavierspiel und den Hals trägt. Mit der anderen Hand, die ihm noch geblieben ist, tastet er sich durch den Waggon, durch die Fahrgäste, in dessen sein Wertel wimmernd die Melodie des Liedes „Freut euch des Lebens“ ertönt. Aus dem Gebirg des Invaliden klingen zwei ausdrucklose Augen . . . Blind! Ein Kriegshänder!

Der Knabe hat sich schon längst in den nächsten Waggon hinübergebeugt. Aber die Unterhaltung stockt noch immer. „Der Krieg!“ hat irgendwer von den Mitreisenden. „Ja, der hat die Menschen und uns alle lauter bergelacht!“ sagt bitter die eine der Frauen, die mir gegenüber saßen. Und dann beginnt sie zu erzählen, wie elend es ist während des Krieges gegangen ist, wie sie und alle ihre bekannten Frauen Stück für Stück von ihrem Hausrat verlassen mußten, um nur das nackte Leben zu fristen, und wenigstens Brot für sich und für die Kinder beschaffen zu können, indes der Mann eingekerkert war. Zweimal war er per-munber worden, aber er ist Gott sei Dank noch gut weggekommen und kann noch arbeiten. Viel schlimmer sei es aber vielen anderen ergangen. So auch ihrer Freundin. „Ihr Mann war so ein krippel zurückgekommen aus dem Kriege. Mein Leberg vergeht ich das nicht, wie er wiedergekommen ist. Seine Frau und ich waren im Bahnhof ihm entgegengegangen, und auch der kleine Bub, der damals noch nicht fünf Jahre alt war. Er konnte es nicht mehr erwarten, bis er den Vater wiedersehen und ob er ihm wieder was Schönes mitbringen wird, wie damals, als er auf Urlaub da war. Und wie kann der Bub da sein, daß er viele Heimkehrer mit ihm gekommen, die von ihren Familien erwartet wurden. Die Kinder sind ihrem Vater entgegengekommen und jeder hat seine Kinder genommen, hat sie in die Höhe gehoben, und hat sie geküßt. . . Und der Kleine von meiner Freundin hat g'schaut, und wie er seinen Vater sieht, rennt er auf ihn zu und schreit: „Vater, Vater, nimm mich!“ und Hammer hat an seine Beine. Dem aber ist das Wasser nur so aus den Augen geschossen, und er hat sich zu dem Bublen hinuntergebogen, weil er beide Arme weg hatte. Und der Bub hat sich an den Hals von seinem Vater gehängt und hat gewetzt und mir alle auch. Ich sag' Ihnen, das werd' ich nicht vergessen. So lange ich leb'!“

Mit Tränen in den Augen schloß die Frau ihre Erzählung. Bald darauf hielt der Zug. Ich war am Ziele und mußte aussteigen. Aber noch immer klingt mir ihre Erzählung in den Ohren, und ich höre ihre letzten Worte: „Nicht vergessen, so lange ich leb'!“

Optische Zauberlünste.

Von Home.

Was glüht, leuchtet. Die Sonne glüht und alle Fixsterne, die nichts weiter als ferne Sonnen sind, glühen. Was glüht, leuchtet. Aber die Umkehrung des Satzes gilt nicht. Was leuchtet, braucht nicht zu glühen. Es spiegelt das Glühlicht der Sonne. Alle Planeten, der Morgenstern, der Mars, der Saturn, der Jupiter, sie alle leuchten, ohne zu glühen. Sehen wir am hellen Tage fern in der Landschaft ein Licht aufblitzen und strahlen, so können wir sicher sein, daß es leuchtet, ohne zu glühen, daß es Sonnenlicht zurückwirft. Anders ist es bei Nacht. Was wir da auf der Erde leuchten sehen, muß auch glühen.

Das stimmt indessen nicht ganz. Es gibt auch Körper, die bei gewöhnlicher Temperatur, also ohne zu glühen, leuchten. Der bekannteste dieser Körper ist der Phosphor. Wir sagen deshalb, wenn Körper, ohne zu glühen, leuchten, „sie phosphoreszieren“, selbst wenn sie überhaupt keinen Phosphor enthalten.

Ein merkwürdiges Leuchten sehen wir zur Johanniszeit. Es geht von den Johannisstufen aus, die man auch Glühwürmchen nennt. Es leuchten die Leuchtorgane dieser Käfer, und zwar zunächst in Form von leuchtenden Ringen, die sich allmählich in drei Lichtpunkte auflösen und dann langsam verblasen. Die Glühwürmchen glühen nicht und zünden nicht, sie leuchten nur.

Am herrlichsten soll das Leuchten der Johannisstufen im Schumacherland Japan sein. Ein japanischer Gelehrter hat denn auch das Licht der Johannisstufen zuerst wissenschaftlich untersucht. Er heißt Muraoka. Muraoka stellte einen Glühwürmchen mit Johannisstufen und erhielt eine Lampe, bei deren Licht er lesen konnte. Muraoka hat Johannisstufen auch photographiert. Er legte in der Dunkelkammer den Käfer auf eine photographische Platte, die er dann sofort entwickelte. Er erhielt nicht etwa nur ein Bild der leuchtenden Ringe oder Punkte am Unterleib des Käfers, sondern eine Abbildung des ganzen Körpers mit allen Einzelheiten des nebartigen Baues verschiedener Teile, besonders der Fühler. Es ist dabei ganz gleich, ob man den Leuchtstängel auf den Rücken oder auf den Bauch legt, das Licht geht durch den Körper hindurch. Muraoka hat nachgewiesen, daß von den Leuchtorganen der Johannisstufen Strahlen ausgesandt werden, die sich wie Röntgenstrahlen verhalten.

Bekanntlich gibt es auch leuchtende Bakterien (Wille). Sie verursachen das Leuchten fauler Fische und faulen Fleisches. Professor Molisch in Prag hat mit solchen Bakterienbruten in Glasgefäßen eine Batterienlampe konstruiert, bei der er lesen konnte.

Auch leuchtende Steine gibt es. Im Anfang des 17. Jahrhunderts suchte der Schuhmacher Vincenzo Casciariolo in der Nähe seiner Vaterstadt Bologna nach dem Stein der Weisen, von dem man sagte, daß er unedle Metalle in Gold verwandte. Casciariolo fand dabei den ihm unbekanntem Schwefel, den er mit Kohle glühte. Zu seinem großen Erstaunen bemerkte er, daß der so behandelte Stein im Dunkeln leuchtete. Die Entdeckung erregte ungeheures Aufsehen, und überall begannen nun die Alchimisten Steine zu glühen. So kam man auf die Herstellung von Leuchtsteinen und Leuchtmassen.

Eine besonders brauchbare Leuchtmasse, die silbige Blende, hat der Chemiker Sedot im Jahre 1860 entdeckt. Sie besteht aus Zinkammoniumsulfat, Kochsalz, Magnesiumchlorid, Ammoniak und Schwefelammonium. Mit ihr stellt man Leuchtfarben her.

Die bekannten Geistererscheinungen auf den Bühnen der Zauberlünster werden mit solchen Leuchtfarben erzielt. Die Bühne ist ganz schwarz verhängt, der Zuschauerraum in vollständiges Dunkel gehüllt. Der Vorhang geht empor und rechts und links blühen unheimliche Feuer auf. Ihre Entzündung ist sehr einfach. Paraffinlampen, sogenanntes Herzmehl, wird rasch durch eine Spirituslampe geblasen. Plötzlich erscheint die aus der Hölle solante feurige Erscheinung „mene tekel“ an der Wand. Ein Knochenhand streckt sich aus, Gerippe und Gebein kommen zum Vorschein, führen unheimliche Tänze auf und verschwinden wieder. Die Geister sind mit Leuchtfarbe auf schwarze Pappe gemalt. Wird die Pappe umgedreht, so sind die Geister verschwunden. Sie können auch durch eine Karnevalsmaske auf die Bühne geschleift und wieder zurückgeführt werden. Sie können selbst im Zuschauerraum blitzschnell verschwinden und wieder erschienen, wenn eine Vorrichtung zum Umhergehen geschaffen ist und die Rückseite mit schwarzem Papier beklebt ist. Auf ähnliche Art läßt Bekkandt, wie sich der Würzburger Zauberlünster nennt, sogar einen lebenden Schimmel plötzlich auf der Bühne erscheinen und verschwinden. Der Schimmel steht unter einer schwarzen Decke oder hinter einer schwarzen Wand, die rasch entfernt werden kann.

Noch bekannter als die Geistererscheinungen sind der sprechende Kopf und die Dame ohne Unterleib. Auf einem gewöhnlichen Tisch mit vier Beinen sitzt ein lebender Menschenkopf, der sich bewegt, Antwort gibt, isst, trinkt und eine Zigarette raucht. Der Tisch hat eine dünne Platte, eine schmale Leiste, und der Zuschauerraum zwischen den vier Beinen ist deutlich zu durchschauen. Es scheint also unmöglich, daß sich der zum Kopf gehörige Körper unter dem Tisch oder gar in der Schublade oder in einer solchen Tischplatte verbergen könne.

Auch hier ist die Sache sehr einfach. Sagen wir, der Tisch sei diagonal gestellt, so daß die Ecke dem Zuschauerraum zugekehrt ist. Es verbindet dann ein Spiegel die beiden mittleren Tischbeine. In diesem Spiegel spiegelt sich das vordere Tischbein, das dem Zuschauerraum als das hintere erscheint, weshalb sie glauben, den ganzen leeren Raum unter dem Tisch zu übersehen. Hinter dem Spiegel steht, sitzt oder kniet eine Person, die durch ein Loch im Tisch den Kopf oder den Oberleib zeigt. Das Loch ist mit einer Holztafel oder sonstwie verdeckt.

Noch rätselhafter wirkt der Kopf, wenn er in einem auf dem Tisch stehenden Aquarium steht, in dem Goldfische schwimmen. Ueber dem Loch ist dann eine Glasglocke verfestigt angebracht, in die die Person hinter dem Spiegel den Kopf steckt. Der Boden des Aquariums ist genau so ausgehöhlet, daß er genau auf die Glasglocke paßt, mit der er verfestigt ist. Wasserleitungen verhindern, daß die Hände. Der Zuschauer kann die durchsichtige Glasglocke nicht sehen. Er sieht nur auf dem Tisch über dem leeren Aquarium stehenden leeren Untergrund ein mit Wasser gefülltes Aquarium stehen, in dem ein sprechender, lebendiger Menschenkopf steht, um den Fische ganz gemütlich schwimmen.

Auf dem Spiegelstisch kann auch ein Kasten stehen, in dem der Zauberlünster eine Person setzen läßt, die gerade nach, wenn sie sich richtig krümmen, in dem engen Raum Platz hat. Der Deckel des Kastens wird geschlossen und verfestigt. Der Zauberer trägt nun eine Menge schwarzer Säbel und Kanzen durch den Kasten. Mag sich die Person im Kasten krümmen und winden, wie sie will, sie mußte durchbohrt werden. Schließlich läßt der Zauberer die ungeschlossenen Stempel prüfen und öffnet den Kasten. Willig unterwirft sich die Person darin. — Der Boden des Kastens ist beweglich. Die Person ist hinter dem Spiegel gesteckt und hat während der Zauberer den Kasten durchbohrt, unter dem Tisch.

Natürlich lassen sich solche Apparate außerordentlich vervollständigen und zu den merkwürdigsten Kunstwerken machen. In Berlin gibt es ja schon, die dank Stammerswertes letzten Die Spiegelmacher haben dabei die Hauptrolle.

